Beiträge zur Kritik des Euripides.

Die folgenden Zeilen sind das Ergebniß des Interesses, mit welchem ihr Verfasser die unlängst erschienenen 'Euripideischen Studien' von August Nauck (Erster Theil. Petersburg 1859) gelesen und geprüft hat. Damit der verehrte und liebe Freund in der Ferne, gegen den dieselben gerichtet sind, meine Absicht nicht verkenne, so erkläre ich von vornherein, was ich der Wahrheit schuldig bin, daß man sehr irren würde, wenn man aus den hiesigen Ausstellungen einen Schluß auf die Brauchbarkeit und den Werth der ganzen fremden Arbeit machen wollte, die jedenfalls unter den neueren Leistungen auf diesem Felde eine der bedeutendsten Stellen einnimmt. Sie enthält eine große Menge der feinsten sprachlichen und metrischen Bemerkungen, wie sie namentlich heutzutage bei der vorherrschenden fabrikmäßigen Betreibung der Texteskritik immer seltener werden; dabei hat sie an vielen Stellen den Text des Euripides auf eine glückliche oft glänzende Weise verbessert und auch da, wo sie nach fremdem Urtheile geirrt hat, durch die dialektisch scharfe Form der Argumentation soviel Anregendes und namentlich für jüngere Freunde der Wissenschaft Bildendes geliefert, daß ein verwerfendes Urtheil wegen einzelner Mängel, von denen nichts Irdisches frei zu sein pflegt, im höchsten Grade insolent wäre. Zu diesen Mängeln gehört unstreitig das vorwaltende Bestreben des Verfassers, welches in der entgegengesetzten Maxime von quisque praesumitur bonus u. s. w. seinen Grund hat: er ist zu oft und zu sehr geneigt Interpolationen zu wittern und schonungslos zu streichen, was vor seiner Kritik nicht bestehn will. Viele der folgenden Beiträge sind gegen dies Verfahren gerichtet, hinsichtlich deren ich den jüngeren Freund nur zu bitten habe, daß er den Conservatismus des älteren, der sich durch die Schärfe der fremden Dialektik öfters zur Nacheiferung hat verführen lassen, auf keine Weise als das Werk eines persönlichen Motivs betrachten wolle.

Phönissen V. 127 ff. ist der Eindruck, welchen die Erscheinung des Hippomedon auf die Antigone macht, mit folgenden Worten ausgedrückt:

> ἒ ἔ ὡς γαῦρος, ὡς φοβερὸς εἰςιδεῖν
> γίγαντι γηγενέτᾳ προςόμοιος
> ἀστερωπὸς ἐν γραφαῖσιν, οὐχὶ πρόςφορος
> ἁμερίῳ γέννᾳ.

Ohne die Frage entscheiden zu wollen, ob mit G. Hermann nach Seidlers Vermuthung γίγαντί τε γηγενέτᾳ zu schreiben, oder mit Nauck γίγαντι als späterer Zusatz eines Erklärers zu streichen sei, wenden wir uns sofort zu dem ärgeren Schaden der Stelle, der in den Worten ἀστερωπὸς ἐν γραφαῖσιν steckt. Die Gründe, mit welchen Nauck die Erklärung des Scholiasten ἀστεροειδὴς ἐν ταῖς γραφαῖς τῆς ἀσπίδος (mit Bezug auf V. 1113 f.) zurückgewiesen, sind so schlagend und überzeugend, wie seine eigne Verbesserung

στερρωπὸς ὥς γραφαῖσιν

oder, wenn man die Präposition für nöthig halten sollte,

στερρωπὸς ὥςπερ ἐν γραφαῖς οὐ πρόςφορος

verunglückt zu nennen ist. Abgesehen von den paläographischen Bedenken, die nicht übersehn werden dürfen, was in aller Welt soll heißen torvum tuens ut in pictis tabulis? Welche Gemälde sind damit gemeint? denn bestimmte Gemälde müssen es sein, wenn die Sache irgend einen Sinn haben soll. Dem Wortlaute nach könnten es nur bildliche Darstellungen des Hippomedon sein: denn wenn Abbildungen der Giganten gemeint sein sollten, so müßte der Dativ στερρωπῷ erwartet werden. Wie soll es aber damals bei Lebzeiten des Hippomedon solche allgemein verbreitete und bekannte Gemälde desselben gegeben haben, daß Antigone bei dem Anblick des leibhaftigen Helden von der Aehnlichkeit zwischen ihm und seinem Bilde, das sie früher gesehen, überrascht würde? und zwar, nachdem sie ihn vorher nicht erkannt, sondern den Pädagogen um Auskunft über seine Person gefragt hat? Etwas ganz anderes ist wenn Aesch. Agam. 241 ein Weib, die Iphigeneia, πρέπουσα ὡς ἐν γραφαῖς genannt wird: schön wie in Bildern ist der allgemeinen Eigenschaft der schönen Kunst, zu idealisiren, vollkommen entsprechend und von selbst verständlich. Lassen wir also dieses nebelhafte Bild verschwinden und suchen dafür ein sprechenderes Portrait zu zeichnen, welches den stolzen, von Zornesmuth erfüllten, gigantenartigen Sohn Lerna's nicht verkennen läßt. Hier ist's mit wenigen Strichen:

ἀστράπιος ἐν γνάθοισιν.

Ein Jeder kennt die Bedeutung des φυσᾶν τὰς γνάθους; daß die buccae inflatae mit ihrem Gebiß blitzend d. h. voll zermalmender Kraft sind, wird dem nicht befremdlich erscheinen, der z. B. den victus fulmineus des Wolfs aus Ovid Met. XI, 367 kennt, der weiß, daß der Eber os (Fast. II, 230) oder dentes (Phädr. I, 21, 5) fulmineos oder vires fulminis (Ovid. Met. I, 305) hat und daß die ira, welche vernichtend zu werden droht, schlechthin fulminea heißt bei Sil. Ital. XI, 99. Umgekehrt spricht Aeschylos Prom. 367 und Choeph. 321 von einem Gebiß (γνάθος) des Feuers. Auch die Anschauung, welche durch die Präposition ἐν gegeben ist, verdeutlicht

Ovid Met. X, 530 Fulmen habent acres in aduncis dentibus apri. Es ist also den Kinnbacken (γνάθοις) hier ergangen, wie es sonst wohl dem Walker (γναφεύς) ergeht, wenn er mit dem Schreiber oder Maler (γραφεύς) verwechselt wird, wovon man bei Cobet in den Nov. Lectt. Beispiele findet. Die Form ἀστράπιος ist zwar bis jetzt nur mit Orph. Hymn. XV, 9 Herm. belegt, hat aber an sich durchaus nichts Anomales. Wir hätten somit, wie es scheint, die älteste Quelle entdeckt, aus denen die lateinischen Dichter, zunächst Ovid, geschöpft haben.

V. 369 f. beklagt sich Polyneikes, daß er von allem Theuren, das die Heimath hat, getrennt in der Fremde leben müsse:

ὧν οὐ δικαίως ἀπελαθεὶς ξένην πόλιν
ναίω δι' ὄσσων ὄμμ' ἔχων δακρυρροοῦν.

Die Unhaltbarkeit der Musgraveschen Conjectur νᾶμ' ἔχων, welcher die bisherigen Herausgeber zumeist gefolgt sind, ist von Badham Iphig. Taur. 363 dargethan worden. Darauf fußend schlägt Nauck vor

ναίω δίσσον ὄμμ' ἔχων δακρυρροοῦν.

Abgesehen davon, daß das Adjectivum δίσσος eine Erfindung des deutschen Autor ist, so ist die Prätension, mit welcher ein an sich ganz entbehrliches Wort auftritt, unerträglich zu nennen: oder sollte wirklich mit δισσὸν ὄμμα mehr gesagt sein als mit dem einfachen ὄμμα? Mir scheint auch hier das ἥμισυ πλέον παντός zu sein. Ich werde mit einer noch leichteren Aenderung eines einzigen Buchstaben den Polyneikes mehr und etwas für seine Person charakteristisches und fast unentbehrliches sagen lassen:

ναίω δι' ὁσίων ὄμμ' ἔχων δακρυρροοῦν

Ein solcher Zusatz *per pietatem* war nöthig, um das nasse Auge des Polyneikes richtig zu würdigen und es nicht aus falschen Motiven des gekränkten Ehrgeizes oder der Feigheit herzuleiten: so ist es das Vaterland, dessen er entbehrt, das seinem treuen Sohne die Thränen in die Augen treibt; daß dieser Zug dem sonstigen Bilde, welches Euripides von Polyneikes entwirft, vollkommen entspricht, wird jeder Kenner unseres Stücks zugeben. Was Theognis in dem bekannten Verse von Vater und Mutter sagt Οὐδὲν ἐν ἀνθρώποισι πατρὸς καὶ μητρὸς ἄμεινον ἔπλετο, τοῖς ὁσίη, Κύρνε, μέμηλε δίκη, gilt auch vom Vaterlande. Die Ausdrucksweise δι' ὁσίων, welche die Stelle eines Adverbium vertritt, wird für den Kundigen keines Commentars bedürfen.

Als Eteokles zur Zusammenkunft mit seinem Bruder vor der Mutter erscheint, tritt er mit den Worten auf V. 446 ff.:

> μῆτερ, πάρειμι· τὴν χάριν δὲ σοὶ διδοὺς
> ἦλθον. τί χρὴ δρᾶν; ἀρχέτω δέ τις λόγου·
> ὡς ἀμφὶ τείχη καὶ ξυνωρίδας λόχων
> τάσσων ἐπέσχον πόλιν, ὅπως κλύοιμί σου
> κοινὰς βραβείας κτέ.

Mit dem zweiten dieser Verse könnte es scheinen als wollte Eteokles in seiner trotzigen Starrheit und seinem Stolze nur nicht die Initiative ergreifen, um sich nichts zu vergeben; was er hinzufügt V. 448 ff., er sei durch seine Willfährigkeit gegen die Mutter in einem wichtigen Geschäft unterbrochen worden, zeigt uns, daß er seinem brüsken Wesen den mildernden Schein der Eile zu geben sucht: hierauf und auf den Ton, mit welchem die kurzen dem Stolze wie der Eile entsprechenden Anfangssätze gesprochen sein mußten, bezieht sich die Erwiderung der Mutter V. 452: ἐπίσχες· οὔτοι τὸ ταχὺ τὴν δίκην ἔχει. Dieser Zusammenhang und mit ihm die lebensvollen, charakteristischen Züge in dem Bilde des Eteokles würden verloren gehn, wenn wir mit Nauck V. 447 streichen und schreiben wollten μῆτερ, πάρειμι τήνδε σοὶ χάριν διδούς· ὡς ἀμφὶ τείχη κτέ. Der artigste Sohn könnte nicht sanfter und ruhiger auftreten! Und warum soll gebrannt und geschnitten werden? Weil man erwarte, daß Eteokles nach den Worten ἀρχέτω δέ τις λόγου zu sprechen aufhören werde, und man aus der Frage τί χρὴ δρᾶν; den Schluß ziehn sollte, Eteokles wisse noch nicht, zu welchem Zwecke Jokaste ihn herbeschieden habe. Als ob sich die Frage auf den Zweck der Zusammenkunft beziehn müßte, als ob jemand die Eile, mit der er von einem Zweiten kurz beschieden zu werden verlangt, nicht motiviren könnte! — Daß die offne Wunde des V. 448, an dem Nauck rathlos vorübergeht, noch niemand geheilt hat, würde befremden, wenn nicht eben das zu Tage liegende oft am meisten verkannt würde. Jedenfalls schrieb Euripides κατὰ συνωρίδας λόχων, was nicht heißt, wie ich glaube, κατὰ διλοχίαν — denn welche Absicht sollte den Eteokles geleitet haben, gerade diese τάξις zu wählen, und welcher Grund sollte ihn, den eilfertigen, bestimmen, diese an sich zwecklose Mittheilung der Jokaste zu machen? — sondern λόχων ist genetivus explicativus, wie man ihn nennt, und συνωρίδες überhaupt Zusammenstellungen und Verbindungen der Bürgerschaft zu einzelnen Corps. Einen Grund, warum in diesem Zusammenhang πόλις nicht als πολῖται gefaßt werden könne, wie A. Matthiä behauptet hat, vermag ich nicht zu erkennen.

In dem charakteristischen, fast sprichwörtlich gewordenen (s. Cic. ad Attic. VII, 11, 2) Ausspruche des incarnirten *τύραννος*, wie ihn Eteokles Phön. 504 ff. thut, heißt es noch immer, wie es mir scheint, ohne allen Sinn

ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' ἡλίου πρὸς ἀντολὰς
καὶ γῆς ἔνερθε, δυνατὸς ὢν δρᾶσαι τάδε,
τὴν θεῶν μεγίστην ὥστ' ἔχειν τυραννίδα.

Nachdem Nauck die vielfachen Erklärungs- und Verbesserungsversuche seiner Vorgänger mit triftigen Gründen zurückgewiesen, theilt er selbst zwei Vermuthungen mit: entweder

ἄστρων ἂν ἔλθοιμ' ἡλίου τ' ἐς ἀντολάς,

oder *ἄστρων ἂν ἔλθοιν χἡλίου πρὸς ἀντολάς,*

unter denen er der letzteren, weil sie eine geringere Aenderung verlangt und den Anlaß der Verderbniß (*ἔλθοιν*) ohne weiteres erklärt, den Vorzug giebt. Hätte er uns doch statt der seltneren Optativform mit einer Erklärung der Worte beschenkt! Wenn man bedenkt, daß *ἡλίου πρὸς ἀντολὰς* dem gewöhnlichen Sprachgebrauch gemäß nur heißen kann *ad ortum solis versus*, so wird man einen Augenblick versucht, der Ansicht Geels Beifall zu schenken, der erklärt ad remotissimas terras et ad inferos penetrare velim, si regnum adipisci possim. Bald jedoch wird man erkennen, daß weder die Bezeichnung des äußersten Ostens in *ἡλίου πρὸς ἀντολὰς* unzweideutig enthalten sei, welche in *ἐς ἀντολάς* d. h. bis an den Ort des Sonnenaufgangs allerdings deutlicher hervortritt, noch daß irgend ein plausibler Grund dieses Anerbietens: „ich würde bis zum Aufgang der Gestirne und der Sonne bringen", der in richtigem Verhältniß zu der Bedingung stände: „wenn ich dadurch in den Stand gesetzt wäre, mich der mächtigsten der Göttinnen, der Tyrannis, zu bemächtigen," sich ausfindig machen läßt. Wo sind denn am Aufgang der Sonne und der Sterne die Göttinnen, die sich holen ließen? Die sind nur im Himmel oder in der Hölle: von jenem herab und aus dieser herauf, meint der enragirte Despot, würde er seine Göttin holen, wenn es gelte, ohne sich an die Gefahren zu kehren, die ihm auf der Bahn durch den Zodiakus (*ἄστρα* s. Ausl. zu Phön. 1) drohten, mittelst dessen er in den Himmel gelangen könnte, noch an die Schrecknisse der Unterwelt. Nur dies scheint mir ein correcter, der innersten Stimmung des Sprechenden angemessener und, was das wichtigste ist, die auffällige Theomorphose der Tyrannis rechtfertigender Gedanke zu sein:

ἄστρ' ἂν διέλθοιμ' Ἡλίου παρ' ἄντυγας
καὶ γῆς ἔνερθε κτἑ.

Die Aenderungen, so viele ihrer sind, sind alle sehr leicht.

In dem schönen Chorgesange, der an den stürmischen Schlachtengott gerichtet ist V. 784 ff., heißt es nach den einleitenden Versen, welche den Ares in Gegensatz zu Bakchos stellen, V. 789 ff.

> ἀλλὰ σὺν ὁπλοφόροις στρατὸν Ἀργείων ἐπιπνεύσας
> αἵματι Θήβας
> κῶμον ἀναυλότατον προχορεύεις.

In dieser Stelle ist Nauck einer fremden Conjectur gefolgt, der von Badham zu Iph. T. praef. S. 18 f.: ἀλλὰ σὺν ὁπλοφόρῳ στρατὸν — ἐπιπνεύσας ᾄσματι Θήβαις κῶμον κτέ. Die Worte Badhams lauten: Vulgo legitur ἀλλὰ σὺν ὁπλοφόροις — αἵματι Θήβας, quasi ὁπλοφόροις pro militibus poni posset; et porro quid est exercitum *cum* militibus incitare? Neque hic saltem αἵματι pro γέννᾳ commode adhiberetur; ἐπιπνεύσας autem inutilis prorsus translatio esset, nisi adiecta fuisset bellici cantus mentio. ὁπλοφόρον ᾆσμα conferri potest cum dictione Callimachi H. ad Del. ἡ δ' ἐλέλιξεν ἐνόπλιον, neque audacius hoc dictum quam Iph. A. 190 κλισίας ὁπλοφόρους. Niemand wird die Eleganz dieser Conjectur in Abrede stellen; da sie aber auf einer dreifachen Veränderung der handschriftlichen Ueberlieferung beruht, müssen wir uns hüten, von dem blendenden Scheine derselben uns bestechen zu lassen. Richtig ist unstreitig, was über σὺν ὁπλοφόροις gesagt ist; auch das Bedenken wegen der vom Scholiasten angegebenen Bedeutung von αἵματι scheint mir gerechtfertigt, zumal nach der Anrede ὦ πολύμοχθος Ἄρης, τί ποθ' αἵματι | καὶ θανάτῳ κατέχει; Irrthümlich aber ist, daß der bildliche Ausdruck ἐπιπνεύσας ohne den Zusatz ᾄσματι unhaltbar sei: steht doch einige Zeilen weiter V. 794 Ἀργείοις ἐπιπνεύσας Σπαρτῶν γένναν ohne allen derartigen Beisatz. Auch ὁπλοφόρον ᾆσμα scheint mir eine zu kühne Metapher und am allerwenigsten durch das Euripideische einfache Beispiel gerechtfertigt zu sein. Wer sich strenger an die Ueberlieferung hält, wird die Quelle der Verderbniß zunächst nur in den Worten σὺν ὁπλοφόροις entdecken; schreiben wir σύγ' ὁπλοφόρων, so ist Alles im besten Einklang: at tu qui armatum Argivorum exercitum caede Thebarum (Thebanorum) incitasti eqs.: sobald σύγ' (im Gegensatz zu Βρομίου V. 785) in σὺν corrumpirt war, folgte die Veränderung ὁπλοφόροις für ὁπλοφόρων von selbst. Der Dativus αἵματι bei ἐπιπνεύσας beruht auf derselben Anschauung, wie der lateinische Ablativus bei incitare, inflam-

mare und ähnlichen: es ist die cogitatio caedis animo iniecta, welche begeistert. Den Zusatz ὁπλοφόρων halte man nicht für müssig: der στρατὸς ist erst damit als zum Kampfe gerüstet bezeichnet.

Phön. 1180 ff. Das Schicksal des Kapaneus vor Theben wird von dem Boten auf folgende Weise berichtet:

ἤδη δ' ὑπερβαίνοντα γεῖσα τειχέων
βάλλει κεραυνῷ Ζεύς νιν· ἐκτύπησε δὲ
χθών, ὥςτε δεῖσαι πάντας· ἐκ δὲ κλιμάκων
ἐσφενδονᾶτο χωρὶς ἀλλήλων μέλη,
κόμαι μὲν εἰς Ὄλυμπον, αἷμα δ' εἰς χθόνα,
χεῖρες δὲ καὶ κῶλ' ὡς κύκλωμ' Ἰξίονος
εἰλίσσετ', εἰς γῆν δ' ἔμπυρος πίπτει νεκρός.

Es ist höchst ergötzlich, mit welchem Aufwand von Scharfsinn und Humor Nauck die angeblichen Fehler dieser Stelle beleuchtet hat, um endlich von der ganzen scheinbar vollen und poetischen Schilderung nichts als drei kahle, ziemlich nüchterne Verse übrig zu lassen

ἤδη δ' ὑπερβαίνοντα γεῖσα τειχέων
βάλλει κεραυνῷ Ζεύς νιν· ἐκ δὲ κλιμάκων
εἰλίσσετ', εἰς γῆν δ' ἔμπυρος πίπτει νεκρός.

„Zuerst", sagt er, „sind die Worte ἐκτύπησε — πάντας 1181 f. so nüchtern daß sie besser ganz fehlen würden. Bei weitem anstößiger aber erscheinen die Verse 1183—85. Den mittleren derselben hat bereits Geel verurtheilt, und in der That streitet es gegen alle Vernunft zu sagen, daß die Haare des vom Blitz getroffenen in die Luft und gar in den Olymp gehen, das Blut aber zur Erde fällt. Man sollte glauben, Kapaneus wäre durch den Blitz einerseits scalpirt, andrerseits erstochen worden, und doch würde immer die Gegenüberstellung der Haare und des Blutes absurd sein. Die Worte ἐσφενδονᾶτο χωρὶς ἀλλήλων μέλη sind indeß ebenfalls unpassend; denn wenn Euripides so schrieb, so konnte er nicht hinterher sagen εἰς γῆν ἔμπυρος πίπτει νεκρός. Oder sollen etwa die auseinander gerissenen Glieder, die nach verschiedenen Seiten hin fliegen, sich nach einigen Irrfahrten wieder so verbinden, daß dennoch unten ein todter Mensch ankommt? Wie abgeschmackt es aber ist daß Hände und Füße sich drehen sollen wie das Rad des Ixion, wird jeder fühlen." Von allen diesen Bedenken hat nur das zweite seine Berechtigung: denn unter den durch Blitzeskraft auseinander geschmetterten Gliedern ist die Erwähnung des Bluts unstreitig absurd, und wir würden mit Geel für Streichung

von V. 1184 stimmen, wenn nicht die Erzählung dadurch lückenhaft und nach dem, was dann noch übrig bliebe, sich selbst widersprechend würde: denn wenn Hände und Füße zusammen bleiben und wie das Rad des Ixion sich drehen und der Leichnam brennend zur Erde fällt, so werden eben, wie es dünken muß, die Glieder nicht auseinander gerissen. Dies Letztere geschieht aber, wenn das Haupt vom Rumpfe getrennt wird. Daß also V. 1184 der Zersprengung des Hauptes Erwähnung thun muß, wenn der Rumpf (Hände und Füße) zur Erde fallen soll, und daß dann das *σφενδονᾶσθαι χωρὶς ἀλλήλων μέλη* wirklich stattfindet, unterliegt keinem Zweifel. Wer sich an diese einfache, zufolge der Natur der Sache wie des Zusammenhangs der Schilderung gebotene Reflexion hält, wird sich die leise Einrenkung zweier Buchstaben, welche das verdorbene Blut gründlich curirt, eher gefallen lassen, als die gewaltsame recisio mit dem ensis. Offenbar schrieb Euripides

κόμαι μὲν εἰς Ὄλυμπον, αἱ δ' ἅμ' εἰς χθόνα.

Der Blitz des Zeus fährt dem Kapaneus mitten durch die Schläfe (s. Preller griech. Mythol. II S. 249): dadurch wird das Haupt zerschmettert und der eine Theil desselben dem Himmel, der andere in demselben Augenblick (*ἅμα*) der Erde zugeführt: nachdem so das Haupt vom Rumpfe (den Händen und Füßen) getrennt und das *σφενδονᾶσθαι χωρὶς κτέ.* vollzogen ist, fällt der letztere in wirbelförmiger Bewegung, wie das nie ruhende Rad des Ixion, also immani turbine, wie Vergil Aen. VI, 594 von dem gleichen Schicksal des Salmoneus sagt, rauchend zur Erde. Der Ixion mit seinem Rade bleibt also, denk ich, unangefochten und ruft lauter als sein unglücklicher Leidensgefährte allen gewaltthätigen Chirurgen der ars critica zu: Discite iustitiam moniti nec temnere — libros. Daß Euripides statt des Hauptes das Haupthaar (Kopf- und Barthaar) wählte, wird vielleicht mancher nasutulus, dem es an poetischem Sinne fehlt, auch noch anstößig finden: ob der Dichter damit zugleich die Hindeutung auf den Helm und seinen Busch bezweckte, worauf Stat. Theb. X, 922 f. Talia dicentem toto Iove fulmen adactum corripuit: primae fugere in nubila cristae führen könnte, lasse ich dahingestellt. Die handschriftliche Verderbniß, die an sich bekanntlich eine der häufigsten ist, mag hier durch das unverstandene *αἱ δὲ* ohne vorhergegangenes *αἱ* (*μέν*) befördert worden sein: s. Matthiä Gr. Gr. § 287 N. 4.

Nach dem Bericht des Boten läßt Eteokles an die Führer des ganzen versammelten Heeres die Aufforderung ergehen, für ihn und seinen Bruder ihr Leben nicht in die Schanze zu schlagen: er selbst wolle allein mit seinem Bruder den Zweikampf wagen V. 1229 ff.:

ἐγὼ γὰρ αὐτὸς τόνδε κίνδυνον μεθεὶς
μόνος συνάψω συγγόνῳ τὠμῷ μάχην·
κἂν μὲν κτάνω τόνδ', οἶκον οἰκήσω μόνος,
ἡσσώμενος δὲ τῷδε παραδώσω μόνος.

Mit Recht, scheint mir, hat Nauck die seit Valckenaer üblich gewordene und selbst von Porson gebilligte Erklärung von κίνδυνον μεθείς in dem Sinne von κίνδυνον ῥίψας verworfen: da der Ausdruck κίνδυνον ῥίπτειν oder ἀναῤῥίπτειν für κύβον κινδύνου ῥ. an sich etwas Kühnes hat, so wäre ein so schwankendes und vieldeutiges und selbst in der vermeintlichen Bedeutung von loslassen, aus der Hand lassen nicht einmal angemessenes und correctes Wort wie μεθιέναι sehr befremdlich. Eine anderweitige Erklärung aber, wie hoc periculum vobis remittens, ließe nothwendig ein ὑμῖν erwarten. Auch ist weder mit Kirchhoffs Vermuthung ἐγὼ δ' ἐμαυτὸν τῷδε κινδύνῳ μεθεὶς, welche Nauck widerlegt, noch mit Naucks eigner kühner Conjectur ἐγὼ γὰρ αὐτὸς τόνδε κίνδυνον τεμών, die wirklich ein κίνδυνον τεμεῖν σιδάρῳ (Eur. Heracl. 758) zu heißen verdient, da sie den Knoten mit Gewalt löst, etwas geholfen. Wenn also κίνδυνος nicht als Gegenstand der Gefahr, als Risiko gefaßt und geschrieben werden kann

ἐγὼ γὰρ αὐτὸς τόνδε κίνδυνόν με θεὶς —

wozu mir allerdings passende Parallelen fehlen, so vermuthe ich

ἐγὼ γὰρ αὐτὸς τόδ' ἐπικίνδυνόν με θεὶς

was gesagt wäre wie τοῦτο κἄμ' ἔχει πόθος Eur. Jon 584 und ähnliches bei Matth. Gr. Gr. § 421 A. 4. Nachdem πι vor κι ausgefallen war wegen der Aehnlichkeit der Züge, wurde τόδ'ε in τόνδε verwandelt. Zu verwundern aber bleibt, wie Nauck V. 1232 nicht gesehn hat, daß statt des sinnlosen μόνος, welches die besten Handschriften bieten und wofür die geringern μόνῳ, πόλιν, πάλιν, δόμον substituiren, nicht θρόνους, wie er selbst vermuthet, sondern augenscheinlich μονάς zu schreiben sei d. h. omnia habitandi iura.

Phön. 1595 ff. Den Rückblick auf sein leiderfülltes Leben beginnt Oedipus mit den Worten:

ὦ μοῖρ', ἀπ' ἀρχῆς ὥς μ' ἔφυσας ἄθλιον
καὶ τλήμον', εἴ τις ἄλλος ἀνθρώπων ἔφυ·
ὃν καὶ πρὶν εἰς φῶς μητρὸς ἐκ γονῆς μολεῖν
ἄγονον Ἀπόλλων Λαΐῳ μ' ἐθέσπισεν
φονέα γενέσθαι πατρός· ὦ τάλας ἐγώ.

1600 ἐπεὶ δ' ἐγενόμην, αὖθις ὁ σπείρας πατὴρ
κτείνει με νομίσας πολέμιον πεφυκέναι·
χρῆν γάρ θανεῖν νιν ἐξ ἐμοῦ· πέμπει δέ με
μαστὸν ποθοῦντα θηρσὶν ἄθλιον βοράν.

Daß der zweite dieser Verse in der überlieferten Form nicht von des Dichters Hand herrühre, kann höchstens die superstitio eines R. Klotz verkennen; ob er aber deshalb als unecht zu bezeichnen und herauszuwerfen sei, wie nach dem Vorgange Valckenaers, der Gebrüder Dindorf, G. Hermanns und Geels auch Nauck annimmt, ist mir in einem Falle, wo nicht die leiseste Spur von der Veranlassung zu einer Fälschung zu entdecken ist, bedenklich. Sobald man εἴ τις in οὔτις verwandelt, ist jeder Anstoß gehoben; der Grund zur Verderbniß lag um so näher, da man nach der Anrede der Moira geneigt war, das ὡς als ἐκφωνητικόν und nicht als das, was es ist, als συγκριτικὸν zu fassen. Anders verhält es sich mit V. 1600 — 1603. Hier bieten die besseren Handschriften V. 1601 πολέμιον δυσδαίμονα: nur in zweien von ihnen wird πεφυκέναι als Variante angemerkt, das dann in alle folgenden Handschriften übergegangen ist. Bedenkt man, was von Nauck mit Nachdruck bemerkt worden, daß die Worte χρῆν γάρ θανεῖν νιν ἐξ ἐμοῦ einen Zusatz enthalten, der als selbstverständlich völlig entbehrlich und mehr als eine senilis loquacitas zu sein scheint, so kann man leicht auf den Weg des kritischen Verfahrens geführt werden, welchen Nauck eingeschlagen hat. Und doch welch starker Glaube gehört dazu, die fraglichen Worte für eine Interpolation zu halten, die aus einer zu νομίσας πολέμιον beigeschriebenen Erläuterung entstanden sei! In der Regel wenigstens sind dergleichen metrische Randbemerkungen nicht eignes Fabrikat der librarii, sondern Citate aus demselben oder einem fremden Stücke. Der Wahrscheinlichkeit seiner Vermuthung nimmt übrigens Nauck selbst, wie er zugesteht, durch die kühnen Aenderungen des Textes, welche in ihrem Gefolge sind, alle Kraft, indem er nach Tilgung der vermeintlichen Interpolation und nach Verwandlung des πολέμιον in ὄλεθρον für πέμπει noch ἐκβάλλει substituiren will: κτείνει με νομίσας ὄλεθρον· ἐκβάλλει δέ με. Suchen wir also seiner eignen unbefangenen Aufforderung nachzukommen und eine andere wahrscheinlichere Verbesserung ausfindig zu machen. Zunächst wie steht es mit dem verworfenen Zusatze χρῆν γάρ θανεῖν νιν ἐξ ἐμοῦ, der nicht blos absolut entbehrlich, sondern im Ausdruck auch ungeschickt sein soll, weil man denken könnte, Oedipus wollte sagen, Laius hätte von ihm getödtet werden sollen. Was das Letztere betrifft, so kommt das Ungeschick, denke ich, nur auf Rechnung dessen, der so oculis et mente captus ist, daß er das vor den Füßen liegende nicht sehen kann oder will. Wenn ein Vater, der das Orakel erhalten hat, er werde künftig von der Hand seines annoch im Mutterleibe befindlichen Sohnes sterben,

den neugebornen Säugling anstatt der Mutterbrust, nach der er verlangt, wilden Thieren zum Fraße vorwerfen läßt, ohne die Zeit abzuwarten, wo das herangewachsene Kind vermöge seiner Natur im Stande sein könnte, den Orakelspruch zu erfüllen, so erscheint das entweder als unmenschliche Härte oder als ein eigenthümliches über die menschliche Natur obsiegendes Verhängniß. Das Letztere ist dasjenige, was Oedipus wiederholt als das Charakteristische seiner Leiden und Thaten hervorhebt und aus dem Fluche, der im Hause des Pelops waltet, herleitet: s. V. 1611 ff. vergl. mit 1607. Wenn er also die an sich unmenschliche That des Vaters mit einem Zusatze motivirt, der nach dem Vorhergehenden selbstverständlich ist, so kann er mit diesem Zusatze das an sich Unnatürliche als etwas durch die besondern Verhältnisse natürlich gewordenes entschuldigen oder rechtfertigen wollen, oder aber er kann den Contrast zwischen der That des Subjects und den gegebenen objectiven Verhältnissen d. h. zwischen dem Mord und dem unschuldigen keines Vergehens fähigen Säugling bemerkbar machen wollen, um durch diese Form der Ironie den Thäter selbst als unzurechnungsfähig und unter der Gewalt eines Dämon stehend zu bezeichnen: eine Auffassung, der auch die wiederholte Bezeichnung des Kindes mit *μαστὸν ποθοῦντα* Vorschub leistet. In beiden Fällen ist der scheinbar entbehrliche Zusatz gerechtfertigt: daß wir uns für den letzteren entscheiden, wird der aufmerksame Leser, der unserer Darlegung gefolgt ist, von selbst begreifen. — Wir wenden uns nunmehr zu der handschriftlichen Dissographie in V. 1601. Hier hat Nauck jedenfalls Recht, wenn er den Ausdruck *πολέμιον* für das vom Orakel angedeutete Verhältniß zwischen Sohn und Vater durchaus unangemessen findet. Hierauf fußend gelangen wir nothwendig zu der Vermuthung, daß in *δυςδαίμονα* ein Glossem von dem in *πολέμιον* steckenden, corrumpirten Worte enthalten sei, das dann später in den Text gebracht die ursprüngliche Lesart *πεφυκέναι* verdrängt habe. Dieses Wort ist *ὀ λ ό μ ε ν ο ν*. Wen die Leichtigkeit der Aenderung nicht überzeugt, der wird wenigstens durch die Thatsache frappirt werden, daß Herc. F. 1060 der Schlaf des Herakles *ὀλόμενος* heißt, der vorher 1014 *οὐκ εὐδαίμων* genannt war. Was die Form und den Gebrauch dieses Adjectivum betrifft, so ist wohl Seidlers Bemerkung, welche Wex zu Soph. Antig. 832 mittheilt, richtig, daß die Tragiker *οὐλόμενος* und *ὀλόμενος* je nach dem Bedürfnisse des Verses gesagt haben (vergl. die oben citirte Stelle aus Herc. F. 1060 mit Aesch. Prom. 399 und Eur. Phön. 1529); für den Trimeter ist *ὀλόμενος* bestätigt durch Soph. Fr. 189 N. *ὀλόμενε παίδων, ποῖον εἴρηκας λόγον.* — Noch bleibt V. 1600 übrig. Statt *αὖθις*, das allerdings nicht vicissim heißen kann, wie Geel meint, und auch in diesem Sinne nicht am Platze ist, vermuthet Nauck *αὐτὸς ὁ σπείρας πατήρ*, um dadurch die fühllose Härte des Vaters bemerkbar zu machen; aber nach dem Orakelspruch, der eben mitgetheilt, war diese Härte ja vorauszusetzen: eine andere Voraussetzung, auf

welche dieses αὐτὸς führen würde, wäre durch nichts gerechtfertigt. Vielmehr liegt alles Gewicht des Gedankens darauf, wie nach der oben gegebenen Exposition einleuchtet, daß das geborne Kind sofort nach der Geburt getödtet werden soll: das was Nauck verlangt, ist ein Moment des Gedankens, das in ὁ σπείρας sattsam zur Geltung kommt. Es ist also jedenfalls dasjenige, was Nauck für müßig hält, αὐτίκ' (woran Seel dachte) oder εὐθύς (das mir paläographisch näher zu liegen scheint) das Richtige.

In der Stichomythie zwischen Kreon und Antigone, worin Letztere den Vollstrecker der Befehle des Eteokles wegen der ungerechten Behandlung des gefallenen Polyneikes zu Rede setzt, heißt es V. 1650 ff.:

ΚΡ. τί δ'; οὐ δικαίως ὅδε κυσὶν δοθήσεται.
ΑΝΤ. οὐκ ἔννομον γὰρ τὴν δίκην πράσσεσθέ νιν.
ΚΡ. εἴπερ γε πόλεως ἐχθρὸς ἦν οὐκ ἐχθρὸς ὤν.
ΑΝΤ. οὐκοῦν ἔδωκε τῇ τύχῃ τὸν δαίμονα.
ΚΡ. καὶ τῷ τάφῳ νῦν τὴν δίκην παρασχέτω.

Jeder einzelne der drei letzten Verse, sagt Nauck, zwingt uns an der Richtigkeit der Lesart zu zweifeln. Sehen wir zu, was es mit diesen Zweifeln auf sich hat! Keine von den Erklärungen, welche Nauck für die Worte οὐκ ἐχθρὸς ὤν zu finden weiß, ist allerdings von der Art, daß sie vor einer gesunden Exegese bestehn könnte; was er selbst dafür vorschlägt: εἴπερ γε πόλεως ἐχθρὸς ἦν ἐχθαρτέος d. h. so gewiß er das Vaterland haßte, muß er gehaßt werden müssen Kritik und Exegese zugleich verwerfen, die erstere, weil die Aenderung gewaltsam ist, die zweite, weil es sich nicht um Haß als Gesinnung, sondern um eine der schnödesten Bethätigungen desselben, die Nichtbestattung, handelt. Wer die Vorliebe des Euripides für Wortspiele aller Art kennt, wird schon hierdurch sich gewarnt fühlen an ἐχθρὸς ἦν οὐκ ἐχθρὸς ὤν zu rütteln und alle andern irgend möglichen Wege der Interpretation eher versuchen, als dieses Sophisma ohne weiteres preisgeben. Ich erkenne deren zwei: entweder wollte Euripides etymologisiren und ἐχθρός das zweite Mal zufolge einer mehrfach angenommenen Ableitung von ἐκ (ἐκτός) im Sinne des lateinischen hostis als peregrinus gefaßt wissen (s. Cic. de Offic. I 12, 37 Hostis enim apud maiores is dicebatur, quem nunc peregrinum dicimus), oder er nahm das Wort in homerischem, passivem Sinne: ich für meine Person würde der ersteren Auffassung den Vorzug geben. Auch darin hat Nauck nicht Recht, daß

der ganze V. 1652 sich nicht logisch richtig an die vorhergehenden Worte der Antigone anschließt: er hat verkannt, daß Kreon mit einem gewissen Trotz das οὐκ ἔννομον der Antigone zugiebt d. h. eine Strafe, die gegen die Sitte verstößt, im Gegensatz zu dem, was Kreon selbst behauptet hatte, δικαίως, und diese damit rechtfertigt, daß die That des Polyneikes als οὐκ ἔννομος ein ἀντίποινον verlange. — Nicht größere Schwierigkeiten bietet V. 1653

οὐκοῦν ἔδωκε τῇ τύχῃ τὸν δαίμονα,

an dessen Erklärung oder Herstellung Nauck, nachdem er andere unglückliche Verbesserungsversuche widerlegt hat, verzweifelt. Daß δαίμων jedwede fortuna des Menschen, namentlich adversa und als solche vorzugsweise exitium oder letum bedeute, mußte aus Homer Il. VIII, 166 πάρος τοι δαίμονα δώσω bekannt sein: s. Eustath. z. St. und Schol., Phöniss. 1555. Valck. Offenbar also fragt Antigone οὐκ οὖν ἔδωκε δίκην τὸν δαίμονα; d. h. zahlte er nicht mit seinem bösen Geschicke, seinem Tode? Daß sie τῇ τύχῃ beifügte und nicht, wie Nauck erwartet, τῇ πόλει, ist natürlich: Antigone wollte und konnte ja keine Schuld gegen die Vaterstadt von Seiten ihres Bruders anerkennen, wohl aber meinen, daß die höhere Macht der Tyche, die Polyneikes versucht habe, bereits entschieden und nun kein Mensch mehr das Recht habe, mit Absicht und Bewußtsein die Strafe zu steigern. Sie würde ebenso gut haben fragen können οὐκ οὖν ἔδωκεν (αὐτῷ) ἡ τύχη τὸν δαίμονα; , wenn nicht die Festhaltung des Subjects, welches der nächste Vers wieder aufnimmt, so wie des Objects, um das es sich jetzt handelt, τὴν δίκην, nöthig gewesen wäre. Uebrigens erinnert die hiesige Verbindung der τύχη mit dem δαίμων an Praxiteles, der nach Plin. N. H. XXXVI, 5, 23 eine bona fortuna und einen bonus eventus gebildet hatte, welche der ἀγαθὴ τύχη und dem ἀγαθὸς δαίμων entsprachen. S. Preller Gr. Myth. I S. 337. Daß sonst der δαίμων auctor τύχης ist und heißt, kann bei der inneren Verwandtschaft dieser Vorstellungen nicht auffällig erscheinen, an unserer Stelle war das umgekehrte Verhältniß der Auffassung durch den thatsächlichen Vorgang nahe gelegt. — Wie Nauck endlich an τῷ τάφῳ (τὴν δίκην παρασχέτω) V. 1654 Anstoß nehmen konnte, welches schon der Scholiast richtig faßte: ἤγουν ἐν τῷ τάφου μὴ τυχεῖν τιμωρηθήτω, oder diese Erklärungsweise beanstanden konnte, ist mir unerklärlich.

Medea V. 9 ff. sind bekanntlich von jeher eine crux der Kritiker gewesen und müssen es noch heute für jeden sein, dessen Gewissen sich bei der leichtfertigen Verbesserung von Barnes (πολίταις) oder Brunck (πολίτας) nicht beruhigen kann. Nach der handschriftlichen Lesart lauten die VV.:

οὐδ' ἂν κτανεῖν πείσασα Πελιάδας κόρας
πατέρα κατῴκει τήνδε γῆν Κορινθίαν
ξὺν ἀνδρὶ καὶ τέκνοισιν, ἁνδάνουσα μὲν
φυγῇ πολιτῶν ὧν ἀφίκετο χθόνα
αὐτή τε πάντα συμφέρουσ' Ἰάσονι·
ἥπερ μεγίστη γίγνεται σωτηρία,
ὅταν γυνὴ πρὸς ἄνδρα μὴ διχοστατῇ·
νῦν δ' ἐχθρὰ πάντα καὶ νοσεῖ τὰ φίλτατα.

Der Art und Weise, wie Nauck die früheren Erklärungs- und Verbesserungsversuche, namentlich von G. Hermann und Canter, widerlegt, müssen wir unsern vollen Beifall ertheilen; was er selbst vorschlägt λανθάνουσα μὲν, mag dem Sinne und der Sache nach vortrefflich passen, hebt aber so viel ich sehe, die grammatische Schwierigkeit des V. 12 nicht: man würde dann erst recht πολίτας oder ἣν ἀφίκετο erwarten und dieser Vermuthung denselben Vorwurf machen müssen, den Nauck der Hermannschen Interpretation macht. Mit welchem Rechte er übrigens V. 13 αὐτή δὲ aus Stobäus aufnimmt und dies mit der apodiktischen Behauptung begründet, es würde verkehrt sein, dem μὲν V. 11 das V. 16 nachfolgende νῦν δὲ entsprechen zu lassen, das mag bei seiner Vermuthung begreiflich und nothwendig sein, in uns kann es nur die Bedenken gegen dieselbe vermehren. Indem ich dem Nauckschen Raisonnement folge und in der Hinweisung auf die bisherige Abgeschiedenheit und Verborgenheit der Medea, für welche ihr erstes Auftreten V. 216 ff. offenbar spricht, einen Zug mehr von der Innigkeit und Herzlichkeit der Liebe zu Jason erkenne, werde ich auf die Vermuthung σιγῇ πολιτῶν i. e. λανθάνουσα πολίτας geführt, mit der alle Schwierigkeiten beseitigt sind. Denn nunmehr ist αὐτή τε, welches die Handschriften haben, nothwendig, indem ἁνδάνουσα αὐτή τε — συμφέρουσ' Ἰάσονι einen einzigen zusammenhängenden Gedanken, den des gegenseitigen einmüthigen Verhältnisses bilden, zu dem V. 16 im Gegensatz steht, freilich in selbständiger, nicht mehr attributiver Form, die aber, wie bekannt, auch ohne solchen Grund, wie er hier in dem Zwischensatz VV. 14. 15 gegeben ist, bei allen griechischen Schriftstellern, poetischen und prosaischen, eine gewöhnliche Erscheinung ist. Zu ἁνδάνουσα ist natürlich Ἰάσονι das Object; der Zusatz des αὐτή aber ward nöthig, um den Gegensatz des activen (συμφέρουσα) und des passiven (ἁνδάνουσα) Verhältnisses deutlicher zu bezeichnen. Sobald der Anfangsbuchstabe von σιγῇ etwas verwischt war, konnte leicht daraus φυγῇ entstehen.

Mit geringerer Gewißheit und Zuversicht gehe ich an die verzweifelten Worte der Amme V. 125 ff.

τῶν γὰρ μετρίων πρῶτα μὲν εἰπεῖν
τοὔνομα νικᾷ, χρῆσθαί τε μακρῷ
λῷστα βροτοῖσιν· τὰ δ' ὑπερβάλλοντ'
οὐδένα καιρὸν δύναται θνητοῖς·
μείζους δ' ἄτας, ὅταν ὀργισθῇ
δαίμων, οἴκοις ἀπέδωκεν,

deren Verderbniß zu Tage liegt und von Nauck auch für den harthörigsten und schwergläubigsten Exegeten mit unwiderlegbaren Gründen dargethan ist, für die aber ein einfaches Heilmittel sich schwerlich wird ausfindig machen lassen. Auch der Nauck'sche Vorschlag

οὐδὲν ἐπαρκεῖν δύναται θνητοῖς

ist, wie er selbst zugesteht, nicht leicht genug, um überzeugend zu sein: er ist es auch vermöge des Gedankens nicht, der in seiner trivialen Nüchternheit selbst im Munde der schlichten Amme befremden muß: ich würde mir eher gefallen lassen οὐκ ἐπαρκεῖν in dem Sinne von Soph. Ant. 612 (constare). Daß dies der Gedanke der Amme sein müsse, das Uebermaß des Glücks habe keinen langen Bestand, scheint mir dem Zusammenhange nach außer Zweifel zu sein; was ich dem entsprechend nach langem Hin- und Hersinnen gefunden habe, ist freilich ebenso wenig leicht als die Nauck'sche Conjectur, aber jedenfalls zu beherzigen, weßhalb ich es nicht habe unterdrücken wollen. Ich vermuthe

οὐδένα χαίρειν δὴν ἐᾷ θνητῶν

h. e. immoderata fortuna neminem mortalium diu gaudere sinit. Aus ΔΗΝΕΑΙ konnte δύναται unschwer entstehn. Für das einsilbige ἐᾷ vergl. Nauck zu Soph. Antig. 95.

Auf den Befehl des Kreon, mit ihren Kindern unverzüglich Korinth zu verlassen, erwidert Medea V. 277 ff.:

αἰαῖ πανώλης ἡ τάλαιν' ἀπόλλυμαι·
ἐχθροὶ γὰρ ἐξιᾶσι πάντα δὴ κάλων,
κοὐκ ἔστιν ἄτης εὐπρόςοιστος ἔκβασις.

Ohne Grund verwirft Nauck das Beiwort der ἔκβασις, für welches er εὐπρόσωπος substituirt. Er selbst erklärt εὐπρόςοιστος als den, der entweder εὐχερῶς προςφέρεταί τινι oder ᾧ τις εὐχερῶς προςφέρεται, also doch wohl unnahbar, gleichwie Aesch. Pers. 91 das feindliche Heer ἀπρόςοιστος heißt. Ich dächte, darnach wäre ein Ausweg aus dem Unglücke (nur nicht Ausgang des Unglücks, wie Nauck interpretirt), dem man sich nicht leicht nahen kann, sehr verständlich und jedenfalls nicht so

kühn, als z. B. Verg. Aen. IV 53 dum non *tractabile* caelum oder Georg. I, 211 *intractabilis* (unfreundlich) bruma. Dichter tragen also das Adjectivum, das zunächst von Personen gesagt habilis oder facilis (leicht umgänglich, freundlich) bezeichnet, auch auf Sachen über, denen sich leicht beikommen läßt, und es ist nicht der geringste Grund vorhanden, die handschriftliche Lesart in Soph. Oed. Col. 1277 *πατρὸς τὸ δυςπρόςοιστον στόμα,* welches der Scholiast *δυςπροςπέλαστον* erklärt, mit Nauck in *δυςπρόσωπον* zu ändern, blos einer Glosse des Suidas zu Liebe, der *εὐπρόσωπος* durch *εὐπροςήγορος* erklärt. Entschieden zu verwerfen aber ist *εὐπρόσωπος ἔκβασις*: in allen Beispielen, die Nauck anführt, hat dieses Adjectiv nur die Bedeutung von *speciosus* d. h. von schönem Aeußern, hinter dem aber nicht viel oder nichts ist (*λόγοι εὐπρόσωποι, φροίμια, πρόφασις, ἔγκλημα, αἰτία εὐπρ.* u. s. w.); was Nauck wollte, könnte *εὐσχήμων* (anständig) heißen, wenn es im Munde der Medea einen Sinn haben sollte, welchen die Situation verlangt, nimmermehr aber *εὐπρόσωπος*, das eine contradictio in adiecto enthielte. Ich muß daher jede Conjectur, und wenn sie auch *εὔπορός τις* wäre, für leichtfertig erklären.

Aegeus verspricht der Medea, sie aufnehmen zu wollen in Athen, wenn sie auf eigne Hand Korinth verlassen und ihn nicht durch etwaige Theilnahme an ihrer Flucht zu einem Unrecht gegen das gastfreundliche Haus des Pelias und Kreon veranlassen wolle. Darauf verlangt sie eine eidliche Bekräftigung dieses Versprechens V. 731 ff.

MH. ἔσται τάδ'· ἀλλὰ πίστις εἰ γένοιτό μοι
τούτων, ἔχοιμ' ἂν πάντα πρὸς σέθεν καλῶς.

Nauck nimmt mit Recht an der ungewöhnlichen Redeweise des zweiten Verses Anstoß, insofern man sonst entweder *πάντα ἔχω* (*πρός* oder *παρά τινος*) oder *πάντα μοι καλῶς ἔχει* zu sagen pflege. Da ihm nun außerdem die Stellung von *τούτων* ungeschickt erscheint, hält er den Vers für das Machwerk eines Interpolators, der zu *πίστις εἰ γένοιτό μοι* den Nachsatz hinzufügen zu müssen glaubte. Daß dieses Verfahren vorschnell und nicht zu rechtfertigen sei, wird jeder Unbefangene ohne Weiteres erkennen. Die Worte *πίστις εἰ γένοιτό μοι* sind ohne den Zusatz von *τούτων* und ohne die Apodosis völlig zweideutig und unverständlich: Medea könnte zu zweifeln scheinen, ob ihr das nöthige Vertrauen (von Aegeus) geschenkt werden würde; die Stellung von *τούτων* aber läßt die gegensätzliche Beziehung zwischen ihm und *πάντα* als Absicht der Sprechenden (dieses Eine noch — dann Alles) nicht verkennen. Der Fehler des zweiten Verses läßt sich auf verschiedene Weise heben: das Leichteste wäre *ἔχοι τἄν κτἐ.*, so daß das *μοι* des Vordersatzes auch für den Nachsatz in fortgesetzter

Wirkung bliebe; vielleicht steckt der Schaden tiefer in dem Endworte καλῶς und Euripides schrieb ἔχοιμ' ἂν πάντα πρὸς σέθεν γ' ἃ δ ε ῖ, wie Jon 1018 πάντ' ἔχεις ὅσων σε δεῖ. Entschiedener wird unser Urtheil über die folgenden Verse sein. Die Gründe ihres Verlangens giebt Medea auf die Frage des betroffenen Aegeus also an V. 734 ff.:

> πέποιθα· Πελίου δ' ἐχθρός ἐστί μοι δόμος
> Κρέων τε. τούτοις δ' ὁρκίοισι μὲν ζυγεὶς
> ἄγουσιν οὐ μεθεῖ' ἂν ἐκ γαίας ἐμέ·
> λόγοις δὲ συμβὰς καὶ θεῶν ἐνώμοτος
> φίλος γένοι' ἂν κἀπικηρυκεύματα
> οὐκ ἂν πίθοιο· τἀμὰ μὲν γὰρ ἀσθενῆ,
> τοῖς δ' ὄλβος ἐστι καὶ δόμος τυραννικός.

Es ist unglaublich, welche Schwierigkeiten diese Verse, deren Sinn im Allgemeinen nach dem Zusammenhange der Stelle einleuchtend ist, alten und neueren Interpreten bereitet haben. Hören wir den jüngsten derselben. Nauck sagt: „Statt μεθεῖ' ἂν V. 736 bieten unsere Handschriften μεθῆσ' ἂν oder μεθεῖς ἄν. Im folgenden Verse ist ἐνώμοτος die allein verbürgte Lesart, und Kirchhoff hätte nicht ἀνώμοτος in den Text setzen sollen, da diese Conjectur den Schwierigkeiten keineswegs abhilft. V. 738 ist κἀπικηρυκεύματα durch das Zeugniß der Scholien gesichert (Δίδυμος δὲ φησὶ λείπειν τὴν δ ι ά, ἵν' ᾖ 'δ ι ὰ τ ὰ ἐ π ι κ η ρ υ κ ε ύ μ α τ α'), während in unsere Handschriften die Correctur κἀπικηρυκεύμασι oder κἀπὶ κηρυκεύμασι sich eingeschlichen hat. In den Worten καὶ θεῶν ἐνώμοτος muß ein Gegensatz liegen zu dem früheren ὁρκίοισι ζυγείς 735; es wird also μὴ θεῶν ἐνώμοτος zu schreiben sein mit G. Hermann. Das folgende φίλος γένοι' ἂν ist unbestimmt, da man einen Dativ wie τοῖς ἐμοῖς ἐχθροῖς aus dem Zusammenhang nicht entnehmen kann. Badham schlug vor φαῦλος γένοι' ἂν (Phil. X p. 338). Leichter und angemessener dürfte sein φηλὸς γένοι' ἄν. Die folgenden Worte κἀπικηρυκεύματα οὐκ ἂν πίθοιο sind ganz unverständlich. Kirchhoff entscheidet sich wiederum für das bequeme Mittel nach κἀπικηρυκεύματα eine Lücke anzunehmen. Mit Benutzung von Wyttenbachs Vermuthung τάχ' ἂν statt οὐκ ἂν schreibe ich: κἀπικηρυκεύματα τάχ' ἂν πίθοι σε. Mit ἐπικηρυκεύματα, Heroldssendungen, können nur die Versuche gemeint sein, welche, wie Medea fürchtet, ihre Feinde machen werden, den Aegeus für sich zu gewinnen." Wen befiele nicht bei dieser unübersehbaren Masse von Zweifeln ein leiser Schwindel? Halten wir den Gedanken fest, den Medea nothwendig aussprechen muß: „Der mir gegebene Eidschwur würde dich hindern, den Versuchen meiner Feinde, mich aus deinem Lande zu entführen, keinen Widerstand entgegenzusetzen; im andern Falle, wenn du dich mit einem blo-

ßen Versprechen, keinem Eidschwur begnügtest, so könntest du leicht dich ihnen freundlich zeigen und deinerseits nichts gegen ihre Absichten thun, da ich ein schwaches hülfloses Weib, ihr Haus aber ein reiches und mächtiges ist." Halten wir dies fest, so werden wir den Ursitz des Uebels in der bis jetzt gänzlich verwischten Beziehung des *φίλος γένοι' ἂν* zu suchen haben: dazu kommt daß *τούτοις ὁρκίοισι μὲν ζυγεὶς* unmöglich anders gefaßt werden kann, als so, daß *τούτοις* in grammatischer Abhängigkeit von *ζυγεὶς* steht, was ganz gegen den Sinn und die Absicht der Medea ist. Schreiben wir also zuvörderst *τούτοις ὁρκίοισί μοι ζυγεὶς*, was absolut nöthig ist, so ist auch mit Einem Male die Beziehung der bis jetzt unverständlichen Worte *λόγοις δὲ συμβὰς — φίλος γένοι' ἂν* klar und unverfänglich geworden: denn *λόγοις δὲ συμβὰς* steht im Gegensatz zu *ὁρκίοισι ζυγεὶς*, läßt also *μοι* ergänzen, *φίλος γένοι' ἂν* aber entspricht dem *τούτοις ἄγουσιν οὐ μεθεῖ' ἄν*, läßt also *τούτοις* denken. Daß es nun nicht *καὶ θεῶν ἐνώμοτος* heißen kann, sondern *κοὐ θεῶν ἐνώμοτος* (wir halten es nämlich gerathener die Ueberlieferung in *ἐνώμοτος* als in *καὶ* festzuhalten), liegt zu Tage. Die eine noch klaffende Wunde brauchen wir nur zusammen zu nähen *κἀπικηρυκεύματα οὐκ ἀντίθοιο* d. h. du würdest keine denuntiatio (sive rerum repetundarum sive belli) von deiner Seite dagegen setzen: so ist der durch Allöopathie vielfach gemißhandelte und ruinirte Körper dieses Textes endlich zu seiner völligen ursprünglichen Gesundheit, wie ich glaube, für immer gelangt. Noch einmal also:

> *πέποιθα· Πελίου δ' ἐχθρός ἐστί μοι δόμος*
> *Κρέων τε. τούτοις δ' ὁρκίοισί μοι ζυγεὶς*
> *ἄγουσιν οὐ μεθεῖ' ἂν ἐκ γαίας ἐμέ·*
> *λόγοις δὲ συμβὰς κοὐ θεῶν ἐνώμοτος*
> *φίλος γένοι' ἂν κἀπικηρυκεύματα*
> *οὐκ ἀντίθοιο κτέ.*

Ueber die Bedeutung des Wortes *ἐπικηρύκευμα* s. Passow Lex. s. v. *ῥύσιον*. Von Naucks Vermuthungen ist übrigens nicht eine probehaltig, weder das komische *φηλὸς*, noch das epische *πίθοι*.

Medea theilt dem Chore ihren Plan mit, wie sie den Jason täuschen will, um das Verbleiben ihrer Kinder zu ermöglichen, die der königlichen Braut das Verderben bereiten sollen, V. 776 ff.:

> *μολόντι δ' αὐτῷ μαλθακοὺς λέξω λόγους,*
> *ὡς καὶ δοκεῖ μοι ταῦτα καὶ καλῶς ἔχει,*
> *γάμους τυράννων οὓς προδοὺς ἡμᾶς ἔχει,*

καὶ ξύμφορ' εἶναι καὶ καλῶς ἐγνωσμένα.
780 παῖδας δὲ μεῖναι τοὺς ἐμοὺς αἰτήσομαι,
οὐχ ὡς λιποῦσα πολεμίας ἐπὶ χθονὸς
ἐχθροῖσι παῖδας τοὺς ἐμοὺς καθυβρίσαι,
ἀλλ' ὡς δόλοισι παῖδα βασιλέως κτάνω.

Weil V. 778 sich nicht in die grammatische Construction fügt, weil οὓς προδοὺς ἡμᾶς ἔχει eine ungeschickte Amphibolie enthält, weil die Neutra ξύμφορα und ἐγνωσμένα nicht das Prädicat zu γάμους sein können, weil endlich in einer geringeren Florentiner Handschrift V. 778 fehlt (offenbar wegen des gleichen Endworts der aufeinander folgenden Verse): deßhalb, meint Nauck, sollen VV. 778. 779 das Fabrikat eines Späteren sein, der die Worte ὡς καὶ δοκεῖ μοι ταῦτα καὶ καλῶς ἔχει näher zu erläutern versuchte. Eine so ungeschickte Hand sollte sich gemüßigt gefühlt haben, metrische Studien vor Euripides zu machen? und das an einer Stelle, wo ein sonst beziehungsloses und völlig unverständliches ταῦτα einen erläuternden Zusatz durchaus nothwendig macht? Kein Wunder, wenn man bei solchem Verfahren verkannte, daß der ganze bedeutende Schaden mit der leisen Aenderung eines einzigen Wortes gehoben werden konnte:

ὡς καὶ δοκεῖ μοι ταῦτα καὶ καλῶς ἔχει
γάμος τυράννων, οὓς προδοὺς ἡμᾶς ἔχει·
καὶ ξύμφορ' εἶναι καὶ καλῶς ἐγνωσμένα.

Das Asyndeton im Infinitivsatze enthält die nähere Erläuterung der Worte ὡς καὶ δοκεῖ μοι ταῦτα; durch den Singularis γάμος fällt nun auch ein großer Theil der Amphibolie hinweg; was davon noch übrig bleibt, läßt sich vielleicht mit der Selbstverständlichkeit der Sache rechtfertigen, vielleicht kommt es auf Rechnung der Abschreiber, die ἔχει und ἐρᾷ verwechselten und in Folge dessen den Genetivus ὧν in οὓς verwandelten: so leicht die Verwechslung ist, die durch ganz gleiche sichere Beispiele belegt werden könnte, so wage ich doch hierüber nichts zu entscheiden, so wenig als über die Verwerfung des V. 782, der allerdings aus V. 1060 entlehnt sein kann, wofür vor Allem die unnöthige Wiederholung von παῖδας τοὺς ἐμοὺς zu sprechen scheint. Aber gewißlich unnöthig ist die Conjectur von Burges, welche Nauck billigt, V. 781

οὐχ ὡς λίπω σφε πολεμίας ἐπὶ χθονός:

wie hätte die Nüance des Sinnes: non quo l'nquam — sed ut interficiam anders als auf die überlieferte Weise ausgedrückt werden sollen?

Ich beabsichtigte anfänglich, meine kritischen Streifzüge nicht über die Phönissen und die Medea auszudehnen; da indeß die Gelegenheit, dieselben wieder aufzunehmen, leicht in weitere Ferne gerückt werden könnte, will ich wenigstens einen kleinen Theil der Beute, die ich auf den Fluren der Hekuba und des Orestes gemacht habe, gleich jetzt zur Ausstellung bringen, ehe er ἕωλος wird: ich werde mich dabei jedes umständlicheren Aufputzes enthalten.

Hekuba 375 ff.:

ὅςτις γὰρ οὐκ εἴωθε γεύεσθαι κακῶν,
φέρει μέν, ἀλγεῖ δ' αὐχέν' ἐντιθεὶς ζυγῷ·
θανὼν δ' ἂν εἴη μᾶλλον εὐτυχέστερος
ἢ ζῶν· τὸ γὰρ ζῆν μὴ καλῶς μέγας πόνος.

Allerdings ist V. 378 nicht nur platt und nichtssagend, wie nur möglich, sondern er entspricht in seiner platten Allgemeinheit auch dem Gedankenzusammenhange nicht: nicht das Unglück an sich (τὸ μὴ καλῶς ζῆν) kann in unserm Complexe eine große Last heißen, sondern ein Sinn, der das Unvermeidliche mit dem Gefühl des Elends erträgt. Ehe wir also den Vers herauswerfen, schreiben wir lieber τὸ γὰρ ζῆν μὴ εὐκόλως μέγας πόνος. In der εὐκολία, der Harmlosigkeit, die sich in jedes Schicksal ohne Widerstreben fügt, meint Polyxena, beruht das wahre Lebensglück: importunitas autem, setze ich mit den für unsere Stelle sprechenden Worten Cic. Cat. m. III, 7 hinzu, omni aetati molesta est, deren Quelle Plat. Rep. 329 D ἂν μὲν γὰρ κόσμιοι καὶ εὔκολοι ὦσιν, καὶ τὸ γῆρας μετρίως ἐπίπονόν ἐστιν κτέ. bekannt ist. So heißt es in Beziehung auf den Tod des Sokrates Xen. Mem. IV, 8, 2, daß er in den letzten Tagen vor demselben nicht anders gelebt habe als früher: καίτοι τὸν ἔμπροσθέν γε πάντων ἀνθρώπων μάλιστα ἐθαυμάζετο ἐπὶ τῷ εὐθύμως τε καὶ εὐκόλως ζῆν. Das Beispiel der συναλοιφή kommt zu denen bei Krüger Gr. Gr. II § 13 a, 6 S. 24.

V. 503 f.:

Ταλθύβιος ἥκω Δαναϊδῶν ὑπηρέτης
Ἀγαμέμνονος πέμψαντος, ὦ γύναι, μέτα.

Die Gründe, mit denen Nauck die Fehlerhaftigkeit des μέτα nachweist, sind unwiderlegbar; wie derselben abzuhelfen sei, wagt er nicht zu entscheiden. Ich denke ohne alles Wagniß mit der leichten Aenderung

Ἀγαμέμνονος πέμψαντος, ὦ γύναι, με σοί.

Denn aus diesem Zusatze des Pronomen σοί rechtfertigt sich erst die daran geknüpfte Frage der Hekuba

ὦ φίλτατ', ἆρα κἄμ' ἐπισφάξαι τάφῳ
δοκοῦν Ἀχαιοῖς ἦλθες;

die ohnedem die Absicht des Erscheinens des Talthybios ganz aus der Luft zu greifen scheinen müßte.

V. 790 ff. läßt sich Hekuba über die ruchlose That des Polymestor an ihrem Sohne also aus:

ἀνοσιωτάτου ξένου,
ὃς οὔτε τοὺς γῆς νέρθεν οὔτε τοὺς ἄνω
δείσας δέδρακεν ἔργον ἀνοσιώτατον,
κοινῆς τραπέζης πολλάκις τυχὼν ἐμοί,
ξενίας τ' ἀριθμῷ πρῶτα τῶν ἐμῶν φίλων·
τυχὼν δ' ὅσων δεῖ καὶ λαβὼν προμηθίαν
ἔκτεινε, τύμβου δ', εἰ κτανεῖν ἐβούλετο,
οὐκ ἠξίωσεν, ἀλλ' ἀφῆκε πόντιον.

Ich darf mir nicht versagen Naucks Kritik dieser Stelle vollständig mitzutheilen, so wenig ich das Ausschreiben liebe. „Die letzten fünf Verse," sagt er, „enthalten in Form und Inhalt so viel wunderliches, auffallendes und geradezu sinnloses, daß sie wenigstens in dieser Gestalt vom Euripides nicht herrühren können. In dem Verse

κοινῆς τραπέζης πολλάκις τυχὼν ἐμοί

wird das worauf es einzig und allein ankommt, nicht bezeichnet, daß nämlich Polymestor am Tische des Priamus oder der Hekuba gesessen hat. Die Worte ξενίας τ' ἀριθμῷ πρῶτα τῶν ἐμῶν φίλων entziehn sich jedem Verständniß. Ohne Zweifel wollte der Verfasser sagen, daß Polymestor der Hekuba näher gestanden als alle übrigen Freunde und Freundinnen; aber wie soll man die verschrobene Ausdrucksweise deuten? Der Genetiv τῶν ἐμῶν φίλων kann nur von πρῶτα abhängen, ξενίας nur von ἀριθμῷ. Somit war Polymestor in dem ξενίας ἀριθμός der erste der φίλοι. Aber was soll ξενίας ἀριθμός bedeuten? Gewiß nicht schlechthin soviel als ξένων σύλλογος. Außerdem müßte es τὰ πρῶτα heißen. Weiter wird gesagt

τυχὼν δ' ὅσων δεῖ καὶ λαβὼν προμηθίαν,

ein vages und völlig unbestimmtes Gerede, aus dem man über das Verhältniß der Hekuba zum Polymestor absolut nichts erfährt. Statt der folgenden Worte, εἰ κτανεῖν ἐβούλετο, würde jeder vernünftige Dichter ὃν κτανεῖν ἔτλη oder etwas ähnliches gesagt haben. Jetzt kommt es so heraus als ob der einfache Wille eines Menschen ausreichte um einen Mord als gerechtfertigt erscheinen zu lassen, wofern nur der Mörder den Gemordeten bestattete. Die Nichtbestattung der Leiche ist im Vergleich zu dem Morde selbst sicherlich viel zu unwesentlich, um in dieser Weise hervorgehoben zu werden. Uebrigens sind

die Verse 794. 95 bereits von Matthiä, 796 f. von W. Dindorf verurtheilt worden. Gleichwohl hat Kirchhoff alles geduldet, ohne einen Verdacht zu äußern." Das heißt doch gründlich sich Thor und Thür verrammeln, um nicht in das Haus zu kommen! Fangen wir mit dem Unbedeutenderen an, so ist zunächst offenbar *ξενίας τε* als das genus von der species *κοινὴ τράπεζα* mit *τυχών* V. 793 zu verbinden und dadurch zugleich das Bedenken Naucks wegen der Person, an deren Tische Polymestor gesessen, gehoben: jeder wird nun den Dativus *ἐμοί* nicht in Abhängigkeit von *κοινῆς* bringen, sondern gleich einem Dativus beim Passivum statt *ὑπὸ* oder *παρ' ἐμοῦ* fassen. Nun gehören die Worte *ἀριθμῷ πρῶτος ὢν ἐμῶν φίλων* — denn so sind dieselben von Porson längst unzweifelhaft emendirt — zusammen und sind dem ersten Participialsatze untergeordnet: cum esset primus in numero amicorum meorum. Anaphorisch entspricht V. 795 *τυχὼν δέ* dem ersten *τυχών* V. 793; *καὶ λαβὼν προμηθίαν* aber kann, ohne eine grobe Tautologie zugeben zu wollen, niemand für richtig halten: denn daß Hekuba ihrem Gastfreunde Fürsorge habe angedeihen lassen, ist im Vorhergehenden vollständig und deutlich ausgesprochen; noch nicht aber, daß sie diese Pflichten der Gastfreundschaft mit der größten Zuvorkommenheit und Lust erfüllt habe: that sie dies, so wird die Schuld des *ξένος* dadurch jedenfalls größer; was wäre geläufiger als die Verwechslung von *προμηθίαν* und *προθυμίαν*? Richtig ist das Bekritteln der Worte V. 796 *εἰ κτανεῖν ἐβούλετο* d. h. wenn er denn einmal morden wollte: wer so spricht, läßt es unentschieden, ob er den Willen des andern billige oder nicht, um etwas anderes desto entschiedener zu tadeln. Sonst etwas in den Worten suchen zu wollen, sind merae argutiae; vollends befremdend ist das was Nauck über das Verhältniß der Nichtbestattung zu der That des Mordes selbst sagt: einem Herausgeber der Antigone konnte doch so etwas im Ernst nicht entschlüpfen. Endlich ist noch die Interpunktion zu ändern; nach der allgemeinen Ankündigung V. 792 ist ein Kolon zu setzen: was darauf folgt bis V. 797 ist die specielle Ausführung dieses *δέδρακεν ἔργον ἀνοσιώτατον*. Das Ganze würde also lauten

ὃς οὔτε τοὺς γῆς νέρθεν οὔτε τοὺς ἄνω
δείσας δέδρακεν ἔργον ἀνοσιώτατον·
κοινῆς τραπέζης πολλάκις τυχὼν ἐμοὶ
ξενίας τ', ἀριθμῷ πρῶτος ὢν ἐμῶν φίλων,
τυχὼν δ' ὅσων δεῖ καὶ λαβὼν προθυμίαν
ἔκτεινε, τύμβου δ', εἰ κτανεῖν ἐβούλετο,
οὐκ ἠξίωσεν, ἀλλ' ἀφῆκε πόντιον.

V. 1214 ff. sagt Hekuba vor Agamemnon zum Polymestor, um diesen der Schuld zu überführen: warum hast du nicht bei Lebzeiten des Priamus und in den glücklichen Tagen Troja's meinen Sohn getödtet oder ihn lebend den Griechen zugeführt,

ἀλλ' ἡνίχ' ἡμεῖς οὐκέτ' ἦμεν ἐν φάει
καπνῷ δ' ἐσήμην' ἄστυ πολεμίων ὕπο
ξένον κατέκτας σὴν μολόντ' ἐφ' ἑστίαν;

Auf keine Weise, wie Nauck richtig erkannt hat, läßt sich die Erklärung G. H. Schäfers rechtfertigen, der ἐσήμηνε in dem Sinne faßt: signum dedit und dazu ergänzt wissen will caedis perpetrandae: dieser an und für sich dunkeln und nicht einmal logisch richtigen Ausdrucksweise — denn man würde vielmehr καπνὸς δ' ἐσήμην' ἄστεος erwarten — widerstreitet vor Allem der beziehungslose Zusatz πολεμίων ὕπο, der uns als Prädicat nothwendig ein Passivum wie ἐρείπεσθαι (s. Hek. V. 475) oder eine dem entsprechende Form erwarten läßt. Was Nauck selbst vermuthet

καπνῶδες ἡμῖν δ' ἄστυ πολεμίων ὕπο,

das soll heißen nachdem unsre Stadt in Rauch aufgegangen durch die Hand des Feindes, wird sich schwerlich weder von Seiten der Diction (räucherig ist nicht in Rauch aufgegangen) noch von Seiten der Syntax empfehlen, in welcher die Stellung des δέ nach dem zweiten, für den Gedanken nicht einmal bedeutungsvollen Worte sehr bedenklich erscheint. Ohne einen Buchstaben zu ändern schreibe ich

καπνῷ δὲ σῆμ' ἦν ἄστυ πολεμίων ὕπο

i. e. postquam urbs incendio sepulcrum factum est ab hostibus. Die ἐρείπια der Stadt heißen σῆμα, das in der Bedeutung von sepulcrum von den Atticisten bezeugt ist. Wenn ich diesen Tropus für den Trümmerhaufen einer eingeäscherten Stadt nicht mit griechischen Beispielen belegen kann, so mag vielleicht in dieser Stelle der Hekuba wie oben Phöniss. V. 129 bei ἀστράπιος ἐν γνάθοισιν, die Quelle zu suchen sein für die bei lateinischen Dichtern und Prosaikern nicht ungewöhnliche Metapher. So nennt Propert. 1, 23, 3 das eingeäscherte Perusia Perusina sepulcra und selbst Cicero erhebt sich zu dieser Kühnheit Cat. IV, 6, 11: cerno animo sepulta in patria miseros atque insepultos acervos civium, die bei Tacitus Hist. III, 35 sepultae urbis ruinis insidere weniger befremdet. Enger der Sache sich anschließend ist der Ausdruck des Plinius maior für excisum oppidum: *bustum* (Brandstätte), wie z. B. N. H. II, 95 quidquid est ubi busta urbium saltem exstant. Wie schön übrigens an unsrer Stelle dieser bildliche Ausdruck mit dem des vorhergehenden Verses οὐκέτ' ἦμεν ἐν φάει correspondirt, bedarf keiner Hinweisung.

Orestes V. 429. Auf die Frage des Menelaus, wie der Muttermörder Orestes zu seinen Mitbürgern stehe, erwidert dieser, er werde von allen gehaßt und niemand würdige ihn der Ansprache. Darauf fragt Menelaus weiter

οὐδ' ἥγνισαι σὸν αἷμα κατὰ νόμον χεροῖν;

Daß hier der Hauptfehler in χεροῖν steckt, erkennt jeder ohne Weiteres: der bisherige Versuch der Erklärer, es mit αἷμα verbinden zu wollen, ist von Nauck in der geziemenden Weise gewürdigt worden. Er selbst läßt dahingestellt, was mit χεροῖν anzufangen sei: für das einfachste und natürlichste würde er halten

οὐδ' ἥγνισαι τόδ' αἷμα κατὰ νόμον πόλεως;

Was sollte dies für ein besonderes Staatsgesetz, etwa allgemein hellenisches oder argivisches, gewesen sein? Mit diesem unnützen und an sich unbestimmten Ausdruck gewinnen wir nichts. Nothwendig beruht die Frage des Menelaus auf der Voraussetzung, daß Orestes sich von der Blutschuld habe reinigen können, ehe die Verbannung eintrat: auf diese zu bringen war zunächst Sache der Verwandten, wie hier des Oeax, des Enkels des Atreus, und der Freunde des Aegisthos, mit denen aber nach unzweideutigen Zeugnissen (s. Wachsmuth Hellen. Alterthumsk. II, 1 S. 268. 1. Ausg.) auch gleich nach vollbrachtem Morde die Sühne stattfinden konnte. Wahrscheinlich schrieb also Euripides

οὐδ' ἥγνισαι σὸν αἷμα κατὰ νόμους ἐτῶν;

Wie übrigens Nauck an σὸν αἷμα, das in dem hiesigen Zusammenhange ganz unzweideutig ist, Anstoß nehmen konnte, ist schwer zu begreifen.

Orestes sagt zum Tyndareus, vor dem er sich und seine That rechtfertigen will, V. 546 f.:

ἐγὼ δ' ἀνόσιός εἰμι μητέρα κτανών,
ὅσιος δ' ἕτερον ὄνομα, τιμωρῶν πατρί.

Man hat bisher den metrischen Fehler des zweiten Verses durch Einschiebung eines γε zu heben gesucht: ὅσιος δέ γ' ἕτερον ὄνομα; daß aber die Partikeln δέ γε nirgends weniger am Platze sind, als hier, wo ein einfacher Gegensatz ausgedrückt werden soll, wird heutzutage nach dem, was namentlich Reisig zu Soph. Oedip. Col. über dieselben gelehrt hat, Niemand verkennen. In Kirchhoffs Vorschlag

ὅσιος δ' ἔθ' ἕτερον ὄνομα, τιμωρῶν πατρί,

ist das ἔτι, welches rückwärts oder vorwärts bezogen mehr störend als fördernd ist, nicht viel besser als die leidige particula Heathiana. Wenn ich Naucks Conjectur

ὅσιος δέ, γαῦρον ὄνομα, τιμωρῶν πατρί·

eine stolze nenne, so bezweifle ich ob er oder überhaupt jemand sich dafür das griechische Prädicat *γαῦρος* gefallen lassen würde: so viel ich weiß, steht dieses Adjectivum nur in malam partem. Uebrigens paßt auch ein solcher Ausdruck nicht zu der Absicht und der dieser entsprechenden ruhigen Haltung des Orestes, mit der er seine Sache vor Tyndareus zu führen sucht: er würde damit das Gegentheil thun von dem, was er eben vermeiden will, den Zorn des Alten zu reizen V. 545. Zwei Buchstaben brauchen nur verdoppelt zu werden und der Schaden ist ebenso leicht als gründlich gehoben

ὅσιος δ' ἕτερος ὀνόματι, τιμωρῶν πατρί

i. e. impius sum ut parricida matris, pius autem alius nomine (mutato nomine), ut patris vindex. Unverkennbar also bezieht sich *ἕτερος ὀνόματι* auf die Bezeichnung *τιμωρῶν πατρί* und will die Untrennbarkeit beider Prädicate, die der Sache nach zusammenfallen, als dasjenige Moment hervorheben, das den Tyndareus geneigt machen soll, den Orestes anzuhören. Sobal das eine *τι.* verloren gegangen war, mußte *ἕτερος* neben *ὄνομα* dem letzteren sich natürlich accommodiren. In welchem logischen Zusammenhange übrigens diese Verse mit dem Vorhergehenden stehn und ob die Anfangsworte *ἐγὼ δ'* richtig sind, darüber gestehe ich nicht im Klaren zu sein, nur soviel weiß ich, daß mit G. Hermanns Verbesserung *ἐγῷδ'*, welcher Nauck seinen Beifall schenkt, nicht viel gewonnen ist.

Für seine That macht Orestes den Apollon verantwortlich V. 591 ff.:

ὁρᾷς, Ἀπόλλων ὃς μεσομφάλους ἕδρας
ναίων βροτοῖσι στόμα νέμει σαφέστατον,
ᾧ πειθόμεσθα πάνθ' ὅσ' ἂν κεῖνος λέγῃ,
τούτῳ πιθόμενος τὴν τεκοῦσαν ἔκτανον.
ἐκεῖνον ἡγεῖσθ' ἀνόσιον καὶ κτείνετε.
ἐκεῖνος ἥμαρτ', οὐκ ἐγώ. τί χρῆν με δρᾶν.

Ich denke, wenn wir das unförmliche *κεῖνος* V. 593 etwas zustutzen und es in *κείνῳ* scil. *στόματι σαφεστάτῳ* verwandeln, haben wir alles gethan was der Dichter von uns erwarten und verlangen darf. Was thut Nauck? Der Fehler des librarius und eine sonderbare Beziehung des Pluralis *πειθόμεσθα* auf die Person des Orestes, statt auf alle eben genannten *βροτοί* mit Einschluß des Orestes, ist ihm Grunds genug, um den Vers für unecht zu erklären. Noch auffälliger und eigenthümlicher ist die Weise, wie er die beiden VV. 595. 96 unter Einen Hut bringt

ἐκεῖνον ἡγεῖσθ' ἀνόσιον. τί χρῆν με δρᾶν;

„Die Kühnheit", sagt er, „mit welcher Euripides einen Gott als ἀνόσιος bezeichnen lassen will, mochte eine mildernde Aenderung hervorrufen. Denkt man sich, daß zu den Worten ἐκεῖνον ἡγεῖσθ' ἀνόσιον die Variante (sic!) ἐκεῖνος ἥμαρτ', οὐκ ἐγώ beigeschrieben war, so ist es nicht im mindesten auffallend, wenn jemand zur Ergänzung des einen Verses die Worte καὶ κτείνετε hinzufügte." Also der eine Interpolator findet ἀνόσιον zu stark und schreibt zur Milderung eine Variante! an den Rand, der andere ist so kühn, daß er den Gott sogar getödtet wissen will! Und aus welchem Thore der Erkenntniß kommen diese verwunderlichen somnia? Weil die Worte ἐκεῖνος ἥμαρτ', οὐκ ἐγώ das Vorhergesagte nur in abgeschwächter Form wiederholen sollen. Wenn man einem patronus nicht einmal eine so bescheidene und im Grunde keineswegs tautologische amplificatio gestatten will, so muß man ein Areopagit oder ein Spartaner sein.

Elektra, von ihrem Bruder Orestes zu ruhiger Fassung wegen seines bevorstehenden Todes aufgefordert, erwidert V. 1025 f.

καὶ πῶς σιωπῶ; φέγγος εἰςορᾶν θεοῦ
τόδ' οὐκέθ' ἡμῖν τοῖς ταλαιπώροις μέτα.

Den Versuch Kirchhoffs, eine Verbindung zwischen den beiden abgerissenen Sätzen herzustellen mittelst ὅθ' οὐκέθ' ἡμῖν κτἑ., hat Nauck, wie ich nicht anders urtheilen kann, mit einer kleinen calumnia abgefertigt. Denn wenn Nauck in ὅθ' einen Druckfehler statt ὅτ' erkannte, so hätte er doch wohl billiger Weise über diese Verbindung der Sätze mittelst des causalen ὅτε, die an sich sehr gerechtfertigt ist, ein Urtheil abgeben sollen, anstatt über das fehlerhafte ὅθι zu sprechen und dann fortzufahren: „am meisten anstößig scheint das μέτα zu sein; die Emendation aber ist so unsicher, daß es gerathen sein dürfte von jedem Versuche abzustehn." Den Sinn oder die Absicht dieser Worte bekenne ich nicht zu verstehen: warum ist μέτα am meisten anstößig? an sich doch gewiß nicht, da jeder augenblicklich darin μέτεστι erkennt; also nur wegen der mangelnden Verbindung? Dann, denke ich, ist die Emendation μετόν so sicher wie etwas sein kann. Auf ähnliche Weise ist das absolute Participium vielleicht Aesch. Agam. 1079 f. herzustellen

ἡ δ' αὖτε δυςφημοῦσα τὸν θεὸν καλεῖ,
οὐδὲν προςῆκον (vulgo προςήκοντ') ἐν γόοις παραστατεῖν,

wenn anders seine Richtigkeit hat, was Nauck Stud. S. 51 gegen den persönlichen Gebrauch von προςήκειν erinnert.

Moritz Seyffert.
